

Mit diesem Werk über die Gründung der Neustadt von Prag durch Kaiser Karl IV. präsentiert sich eine gründliche Arbeit, nicht nur eine „Studie“, wie der Verfasser sein Buch bescheiden bezeichnet.

Die Untersuchung beginnt mit der geologischen Entstehungsgeschichte des Moldautales im Bereich von Prag und mit den topographischen Voraussetzungen, vor allem im Gebiet der späteren Neustadt mit ihren beiden Moldauterrassen.

Der Verfasser versucht deutlich zu machen, daß schon zu Anfang der vierziger Jahre des 14. Jahrhunderts Karl sich mit dem Gedanken einer Stadterweiterung befaßt hat und wie es dann zur wirklichen Neuplanung kam, bei welcher sehr wahrscheinlich der von Avignon herbeigeholte Meister Matthias von Arras wesentlich mitgewirkt hat.

Als Ansatzpunkte für die Erweiterung der Altstadt werden hervorgehoben die Siedlungen am Poříč und um St. Peter mit ihrer Niederlassung deutscher Kaufleute, auch die Kette von Dörfern längs des Moldaufers zwischen Altstadt und Vyšehrad, von Opatowitz bis Podskal. Auch die beiden dorfähnlichen Siedlungen nördlich des späteren Roßtores der Neustadt, Chudobice (also die Gegend des Südendes der Lützowgasse unserer Zeit), und westlich des späteren Johannes- oder Schweinetores am Ostende der Gerstengasse, Rybníček genannt, markierten etwa den Bereich, der für eine Stadterweiterung maximal in Betracht kommen konnte. Die Ausdehnung der Planung auf die Begrenzung der späteren Stadtmauer war für die damalige Zeit ein Vorhaben, das fast maßlos erscheinen mußte, das aber Zeugnis ablegt für die Großartigkeit des Denkens Karls IV.

Vom SW-Ende der Altstadt führte über die heutige Pštrosov-Gasse und den Zderaz die große Süd-Ausfallstraße, sich mit der Brenntegasse (Spálená), welche vom Martinstor der Altstadt kam, vereinigend, in das Südknie des Botičbaches hinein, wo sie diesen Wasserlauf überquerte. Der Hügel des späteren Emausklosters wurde von diesem Straßenzug östlich geschnitten. Daß außerdem die Gerstengasse eine alte „strata publica“ war, ist inzwischen auch wahrscheinlich gemacht. Vom Gallustor der Altstadt ging ebenfalls ein Weg in Richtung Botičbach-Knie. Er bestimmte, zusammen mit dem Weg vom Martinstor her, später die beiden seitlichen Begrenzungen des Karlsplatzes. Am Beginn dieses Weges in der Nähe der Altstadtmauer gründete Karl (1347) zunächst das Karmeliterkloster zu Maria-Schnee, dessen Kirche so großartig geplant wurde, daß sie nie zu Ende gebaut werden konnte. Gleichzeitig fand die Gründung des Benediktinerklosters der Slawischen Mönche (Emaus) statt, an einem geländemäßig exponierten Punkt, wie für diesen Orden vielfach gebräuchlich.

Die alten befestigten Außenstellen, am Poříč der Bischofshof südöstlich von St. Peter und die Stelle der späteren Wenzelsburg auf dem Zderaz, außerhalb der bisherigen Stadt gelegen, blieben bedeutsame Fixpunkte in dem neu zur Besiedlung stehenden Gelände. Ein großer Hauptweg, eine „via publica“, lief, die Außensiedlungen verbindend, schon um 1110 vom Poříč in Richtung Vyšehrad, m. E. im Zuge Havlíčkgasse-Stephansgasse sich noch abzeichnend.

Die Kleinsiedlungen am Poříč und längs der Moldau hatten längst auch ihre kleinen Pfarrkirchen. Diese hielten sich auch weiterhin, teilweise bis heute.

Karl, der schon in der Jugend das Reichsgebiet samt Nord-Italien und Frankreich von Litauen bis zum Languedoc, von Flandern bis zur Lombardei und bis Istrien kennengelernt hatte, der Paris, Florenz, Avignon kannte, richtete sich nur nach den bedeutendsten Vorbildern aus. Sogar Jerusalem (nach der Beschreibung des Stuttgarter Passionale) soll als städtebauliches Ideal mitgewirkt haben.

Eines wird deutlich bei der Neuplanung: gegenüber bisherigen, von Fürsten und Bürgern bestimmten mitteleuropäischen Städteplanungen, die vor allem von organischen Formprinzipien geprägt waren, setzte sich nun hier eine mehr rational-geometrische Planungsform durch, wie sie der Geistesverfassung romanischer Völker besonders eigen ist und ohne den Jugendaufenthalt Karls in Frankreich wohl kaum so zum Tragen gekommen wäre. 1333 hatte man schon den Brückenbaumeister Wilhelm von Avignon nach Prag geholt, 1342 folgte Meister Matthias von Arras, beide dürften auch Einfluß genommen haben.

Die Eckpunkte der neuen Stadtgrenze waren der von der Südseite des Veitsberges (Žiškaberges) kommende Bach und seine Mündung in die Moldau einerseits, der Vyšehradfelsen und das Mündungsgebiet des Botičbaches andererseits. Zwischen dem ersten Knie des Veitsbergbaches und dem Steilabfall zum Botičbach galt es also, eine möglichst kurze, damit auch wirtschaftlich sparsame Linie der neuen Stadtbefestigung zu finden. Das ist bestens gelungen. Über 1 1/2 km lief diese Stadtmauer vom späteren Roßtor nordnordöstlich in völlig gerader Linie.

Schon Oskar Schürer hat darauf hingewiesen, wie einfach eigentlich die Aufteilung des Gesamtgebildes der Neustadt durch die drei großen Plätze war: den Viehmarkt (Karlsplatz), Roßmarkt (Wenzelsplatz) und Heumarkt (heute Maxim-Gorki-Platz). M. E. ist der letztere wahrscheinlich nur eine Notlösung gewesen und folgt nicht den eigentlichen kaiserlichen Intentionen, welche ich in einem Platzplan vermute, der längs der „Bergstraße“ (Hybernergasse) vorgesehen gewesen sein könnte: zwischen dem Königshof der Altstadt (heute Repräsentationshaus-Stelle) und dem „Bergtor“ angeordnet, welches deutlich weiter nördlich lag als die Stelle, die die Hybernergasse im Osten an der Stadtmauer anzielte. Der Pulverturm der Altstadtbefestigung, welchen man erst spät — als die Zusammenlegung von Altstadt und Neustadt sich nicht verwirklichen ließ — erbaute, wurde dann auf die Hybernergasse ausgerichtet, als wohl der Heumarkt sich durchgesetzt hatte. Ich vermute achsial auf das Bergtor einen Platzplan für den dritten großen nördlichen Platz der karolinischen Planung, der ebenso streng rechtwinklig geformt hätte sein können wie Wenzelsplatz und Karlsplatz.

Der Roßmarkt (Wenzelsplatz), in seiner langgestreckten Form besonders geeignet für die Pferdevorführung im Lauf, setzte genau im rechten Winkel zur Stadtmauer beim Gallustor an, nahm aber auf die Lage dieses alten Tores, welches beträchtlich weiter südwestlich als die neue Platzachse lag, keine Rücksicht, sondern verlangte den Durchbruch der Stadtmauer durch das „Brückl“, genannt nach der Brücke über den Altstadt-Graben. Da das Karmeliterkloster bereits seinen Platz unmittelbar vor dem Gallustor besetzt hatte, blieb nichts anderes übrig, als den Roßmarkt an seinem Nordwestende zunächst etwas schmaler anzulegen als er heute

ist, wollte man den Hausparzellen seiner SW-Flanke ausreichende Tiefe geben. Daß diese Einengung (bzw. ältere schmalere Form) des Wenzelsplatzes, den man mit dem Typus des „süddeutschen Straßenmarkts“ zu kennzeichnen gewohnt ist, geschichtliche Tatsache war, ist bei Lorenc durch die Darstellung der dort gefundenen Haus-Substruktionen sehr gut deutlich gemacht; und daß dieser Pferdemarkt mit einem großen Torbau an seinem oberen Ende abschloß, machte ihn besonders wirkungsvoll als Stadtplatz. Der Markt für die anderen Haustiere (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen u. s. w.), der Viehmarkt also, brauchte mehr Raum in der Breite, er wurde der größte Platz seiner Zeit überhaupt; mit 80 000 m<sup>2</sup> noch lange auch der größte Stadtplatz Europas bleibend (Petersplatz in Rom 57 000, Place de la Concorde in Paris 74 000 m<sup>2</sup>). In der Mitte überquert von der alten Straße zwischen Zderaz und Rybníček, die im Osten wieder in einem auffälligen Befestigungswerk, dem St. Johannis-Tor endete, war dieser Platz also auch direkt mit einem Stadtausgang verbunden. Das Aussehen dieses Torbaues kennen wir aus dem bekannten Sadeler-Stich. Lorenc hat sich die Mühe gemacht, die Form dieses Torbaues detailliert zu rekonstruieren, was ihm auch glaubhaft gelungen ist. Die gleiche Torform erkennen wir bei Sadeler auch im Vyšehrad Tor und man kann auf seiner Darstellung auch erkennen, daß der Mauerkern in gleicher Form beim Roßtor und beim Bergtor erscheint, nur die Bekrönungen sind dort — wohl infolge von Veränderungen späterer Zeit — geändert worden. Wir dürfen aber annehmen, daß ursprünglich alle diese vier Torburgen gleich gestaltet waren: mit 8 oder 9 spitzen Türmchen. Nur das Poříč-Tor scheint einfacher gewesen zu sein, ohne Doppeltürme.

Die Lage der Kirche und des Klosters am Karlshof (Karlovo náměstí) war als ein Eckpunkt der dort scharf umknickenden Befestigungsanlage zu sehen, die höchste Stelle des neu erschlossenen Stadtgebietes krönend.

Man kann ohne weiteres sagen, daß Karl IV. sich vorgenommen hatte, hier eine Idealstadt zu bauen — eine Vorstellung, die klar umrissen eigentlich erst 10 Jahre später bei Alberti auftaucht.

Die Absteckung der Neustadt erfolgte 1347, im März 1348 rüstete man zur feierlichen Grundsteinlegung und die Arbeiten an der Befestigung setzten auch sofort ein, ebenso die Werbung für die Besiedelung. Indem man die Feuergerwerke und die „unsauberen“ Handwerke zum Wechsel aus der Altstadt in das neuerschlossene Gelände zwang, war auch schon ein Antrieb zu Neubauten gegeben.

Wie großzügig der Neustadtplan angelegt war, zeigt sich nicht nur an den Plätzen, sondern auch an den Straßenbreiten, welche gegenüber damals bestehenden Städten ganz ungewöhnlich weiträumig angelegt wurden.

Die erste Aufbauphase begann — wie bereits gesagt — eigentlich schon mit der Gründung des Karmeliterklosters zu Maria-Schnee und des Emaus-Klosters, mit dem man auch schon 1347 (zuerst freilich nur in Holz) begonnen hatte. Wie die sonstigen Bürgerhäuser in ihrer ersten Form ausgesehen haben, hat Lorenc auch untersucht und zu rekonstruieren unternommen. Dabei stützt er sich auf eine Zeichnung von Jan Breughel, auf die Rekonstruktion eines in Auscha untersuchten gotischen Hauses und auf Parallelforschungen in Buda (Ungarn) aus gleicher Zeit. Danach waren wahrscheinlich die meisten Häuser auf relativ breiten Parzellen

zweigiebelig, wie wir sie auch im „Deutschen Städtebau in Böhmen“ von Anton Hönig in alten Lichtbildern wiedergegeben finden. Auch im Salzburgischen, im Innviertel und anderwärts ist dieser Haustyp des Zwillings noch heute existent: zwei Trakte — an beiden Seitengrenzen — mit je einem Giebel, in der Mitte die Hofeinfahrt, ein- oder zweiseitig im Hof-Oberstock innere Umgänge („Pawlat-schen“ auf gut pragerisch), kurz in der Grundform die fränkische Hof-Anordnung, nur eben zusammengeschoben. Derartige Hausformen findet man im Bereich der böhmischen Länder und ihres slowakischen Anhängsels auch noch in den Zipser Städten, aber auch in vielen böhmischen und mährischen Stadtanlagen, allein am Leitmeritzer Markt in den Haus-Nummern 1/9, 14/2, 18/40, 19/41, 21/43, 2/44, 3/150, 28/155, 31/158 (Stransky-Haus), wie man an meiner Rekonstruktion der dortigen Marktplatzfronten für etwa 1710 im Heimatbuch „Leitmeritz und das Böhmisches Mittelgebirge“ nachsehen kann.

Nach den beiden großen Klöstern der Neustadt folgten die Kirchen von St. Heinrich und St. Kunigunde beim Heumarkt und von St. Stephan östlich des Karlsplatzes, in der Nähe einer alten romanischen Rotunde. Schließlich kam als Krönung der Kirchengründungen der Karlsruhof „in monte Caroli“ hinzu, eine Augustiner-Niederlassung, deren Gotteshaus die Idee der Aachener Krönungskapelle aufnehmen sollte. Ihre Fertigstellung hat Karl nicht mehr erlebt, ihr zur Legendenbildung führendes Bauschicksal ist ein Roman für sich.

Eine Besonderheit war die Fronleichnamskapelle mitten auf dem Karlsplatz, am Südende einer den oberen Platz teilenden Zeile von Kaufhallen, die im Norden mit einer Heringsniederlage begann. Diese eigenartige Kapelle, als achtstrahliger Zentralbau geformt, diente vor allem dazu, dem Volke die berühmtesten Reliquien des Kaisers und die Kroninsignien zu zeigen (ähnlich dem Wiener Heiltumsstuhl bei St. Stephan). Die Fronleichnamskapelle ist schon lange ein Objekt von Diskussionen und Theorien in der Kunstgeschichte. Auch Lorenc hat einen Rekonstruktionsversuch unternommen. Wir haben ja nur Bilder davon — und auch diese sind nicht sehr deutlich. Das Katharinenkloster, etwa in der Mitte zwischen Karlsruhof und späterem Neustädter Rathaus angesiedelt, und das Klösterchen zur Muttergottes am Wasen für die Serviten und dann St. Ambrosius am Westende der Berggasse (Hyberner-G.) kamen hinzu; die alten, schon vorhandenen Dorfkirchen des Neustadtbereichs wurden noch durch weitere kleine Pfarrkirchen vermehrt, so daß die Neustadt zur Zeit von Karls Tod schon 25 Gotteshäuser aufwies. An wichtigen weltlichen Bauten wurden zu Lebzeiten Karls begonnen: das Neustädter Rathaus und etwas nördlich davon die Fleischbänke, am Südende des „Judengartens“. Nicht zu vergessen ist der Botanische Garten zwischen Heinrichskirche und Roßmarkt.

Bis zu einer Linie, die etwa von der Mündung des Botičbaches zum Johannes-tor (Ostende der Gerstengasse) reichte, war übrigens zu dieser Zeit die Neustadt bereits besiedelt (mit Ausnahme des Bereichs südöstlich vom Karlsplatz), wenn auch nicht so geschlossen wie die Altstadt. Karl konnte sich sagen, daß sein Werk gelungen war, als er sich zum Sterben legte.

Da inzwischen auch — bis 1360 — die Befestigungsmauer um den Laurenziberg fertiggestellt war, hatte Prag damit als Stadtgebilde in seiner äußeren Form

jene Abrundung erhalten, welche bis weit ins 19. Jahrhundert hinein für die Entwicklung völlig hinreichte. Insgesamt hatte Prag damals schon schätzungsweise 80 500 Einwohner in ungefähr 16 000 Heimstätten.

Wo es sich einigermaßen machen ließ, wurden die Viertel zwischen den Straßen zu rechtwinkligen Blöcken zusammengeschnitten. Zwischen Berggasse (Hyberner-G.) und dem rechtwinkligen System der Straßen zum Graben bzw. zum Roßmarkt hin entstand eine Richtungsdivergenz, die man durch den Heumarkt auszugleichen versuchte, meines Erachtens eine Ersatzlösung für den wahrscheinlich weiter nördlich davon geplanten regelmäßigen Rechteckplatz.

Erfreulich ist die Beschäftigung des Verfassers und seiner zeichnerischen Hilfskräfte mit verschiedenen Rekonstruktionsversuchen: das Emauskloster, der Karls- hof, St. Heinrich, St. Stephan, St. Apollinaris, das im Schiff als Zentralbau konzipierte Kirchlein zu St. Maria am Wasen, St. Andreas in Podskal und andere Objekte; sie sind alle eine erfreuliche Bereicherung des Bandes, ebenso die grundrißliche Klärung der beiden Königshöfe am Pulverturm, welche aufschlußreich sein können für die höfische Organisation. Die Rekonstruktion der Fronleichnamskapelle ist einer der vielen Versuche, diesem Problem näherzurücken. Auch der Versuch, nach Saverys Zeichnung des Pulverturms den früheren Zustand und die Entwicklung seines Ausbaues darzustellen, ist verdienstvoll, auch wenn er noch zum Altstadtbereich gehört (wie die Königshöfe) und erst 1478 von Rejsek geplant wurde. Daß im Bereich der mittleren Wassergasse, in der „Grube“ (festgehalten im Straßennamen „v Jámě“), ein Neustädter Judenviertel mit Synagoge sich entwickelte — was z. B. Schürer (Prag-Buch) noch nicht wußte —, ist im Zusammenhang mit dem ungewöhnlich großen „Judengarten“ nördlich der Neustadt-Fleischbänke, welche die ganze Länge der Lazarusgasse ausfüllten, bedeutsam. Ist doch jetzt geklärt, daß auch die Neustadt ihr Getto hatte.

An ähnlich exponierter Stelle im Gelände wie Emaus, nördlich davon und der Moldau näher, entstand später die Wenzelsburg am Zderaz, samt zugehöriger Kirche, die eine kleine romanische Vorgängerin hatte: ein Lieblingsaufenthalt König Wenzels (IV.), der nie ein rechter Kaiser werden konnte. Auch von dieser Anlage konnte Lorenc einen aufschlußreichen Rekonstruktionsversuch geben.

Die Verdienste Karls IV. auch außerhalb von Prag werden im Buch mit einbezogen. Daß er für die Erweiterungen der Städte Leitmeritz und Tangermünde sorgte, daß er Nürnberg und Breslau wesentlich ausbaute, daß er in Italien Monte Carlo zum Schutz des nahen Lucca gründete, sind Hinweise, welche durchaus mit hierhergehören, da es ja um Karls Städtebau geht.

Die Erweiterungen wesentlicher Städte Europas werden zuletzt noch mit der Ausdehnung von Prag verglichen. Auch das Schicksal der Neustadt in der Barockzeit und im 19. Jahrhundert wird gestreift, besonders die Änderungen, welche infolge der Verkehrs- und Wirtschaftsentwicklung jüngster Zeit hier einbrachen, sind kurz aufgezeigt.

Womit ich nicht übereinstimme, ist eine Spekulation, die sichtlich angeregt ist von dem Buch Erich Herzogs über „Die Ottonische Stadt“, das wesentliche Erkenntnisse zum frühmittelalterlichen Städtebau mitbrachte. Meines Erachtens ist die zufällige Lage der vor der Neustadtgründung schon bestehenden Altkirchen

St. Adalbert, St. Michael, St. Lazarus und St. Peter und Paul im Kreuzverband (nordwestlich des Karlsplatzes) nicht mit jener planmäßigen Anlage von Stiften und Klöstern zu vergleichen, wie wir sie um Hildesheim, Goslar, Bamberg, Utrecht, Aachen usw. feststellen können, welche Herzog erstmalig deutlich gemacht hat. Auch die kreuzförmige Anlage von Emaus, Karlshof, Maria am Wasen und St. Katharina um St. Apollinaris als Mittelpunkt ist mit größter Wahrscheinlichkeit hier nicht bewußt so angelegt.

Der Verfasser stellt in seinem Schlußkapitel die Entstehung der Prager Neustadt hinein in die zeitgenössische europäische Entwicklung im Städtebau, wobei eine Menge Planmaterial des Auslandes mit beigegeben ist, das in diesem Umfang nicht nötig gewesen wäre. Die mehrfach mitgegebenen Tabellen sind aber erfreuliche Zugaben, auch die zahlreichen Schaubilder, welche Teile der Neustadt aus verschiedenen Sichten zur Zeit ihrer Entstehung zeigen, an einem Beispiel auch die Veränderung der Neustadt zwischen Gotik und Barockzeit in der Moldaunansicht. Vogelschaubilder von Gebäudegruppierungen machen manches deutlicher, interessante Lichtbilder von der Entstehungszeit der Photographie bis in unsere Tage ergänzen die Untersuchungen — von fast allen erreichbaren alten Darstellungen, die als Materialgrundlagen notwendig waren, abgesehen. Die Ausstattung ist ungewöhnlich großzügig — dem Thema entsprechend. Das Buch stellt eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse und Erkenntnisse zur Stadtgeschichte von Prag dar und sollte möglichst, um weitere deutsche Interessentenkreise erreichen zu können, in etwa gleicher Ausstattung und in einwandfreier deutscher Übersetzung herauskommen. Der Absatz würde sicher die Mühe lohnen.